



nach Wien

Johanna Bossinade

A.
Versetzung)
ar

1 Stunde
Wagen-
fahrt

Bahnhof P

INSKRIPTIONEN

Das Unbewusste
im Zeitalter
medialer Räume

(Eisenbahnfahrt)

3 Stunden

καδμος

Johanna Bossinade
Inskriptionen

Johanna Bossinade, Prof. Dr. a. D., lehrte Neuere deutsche Literatur an der FU in Berlin und ist Psychoanalytikerin in eigener Praxis ebenda. Zuletzt erschienen von ihr Monographien zu Sublimation (2007) und Alterität (2011). Der vorliegende Beitrag zur Inskription rundet die Reihe zu einer Trilogie der psychischen Grundoperationen ab. Die Psychoanalyse wird als Prisma für die medialen Transformationen im Verhältnis von Sprache, Subjekt und Anderem präsentiert und auf neue Ansätze im Geschlechter- und Generationsverhältnis hin befragt.

Johanna Bossinade

Inskriptionen

Das Unbewusste im Zeitalter medialer Räume

Kulturverlag Kadmos Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015, Kulturverlag Kadmos Berlin.

Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kv-kadmos.com

Umschlaggestaltung: Wolfram Burckhardt

Umschlagabbildung: Die Wegekarte des »Rattenmann«.

In: Sigmund Freud. Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose (1909).

Gestaltung und Satz: Readymade, Berlin

Druck: CPI

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-261-1

Wie ich über eine Sache denke, weiß ich erst, wenn ich darüber geschrieben habe.
(William Faulkner)

Inhalt

I. DER PSYCHISCHE RAUM	9
Freuds Spurkonzept neu gelesen	9
Wie die Spur uns schreibt. Thesen.	41
Was ist das, Schreiben?	55
Räume (in) der Forschung.	58
Urszenen der Subjektivität, Allegorien des Übergangs.	65
Das »analytische Denken« denken. Ein Postulat.	69
II. THEORIE DER EINSCHREIBUNG.	77
Die Ankunft des anderen ermöglichen. Spur nach Derrida.	79
Zwang als Inbild der Inskription. Der Fall des »Rattenmann«.	87
Lacan: Fall des Objekts	96
Exkurs I. Was heißt »Begehren des Anderen?«	123
Exkurs II. Was ist der Reiz einer Grabszene?	143
Der Fall in die Schrift. Exkurs zu Huysmans und Kafka	152
Was hat Einschreibung mit Gewalt zu tun?	169
Den Verlust allegorisieren. Kristeva	176
Verschleppte Intimität. Die Spur des Unbewussten	185
LITERATURVERZEICHNIS.	191

I. Der psychische Raum

Freuds Spurkonzept neu gelesen

Im Fluchtpunkt: Das irreduzibel andere

Freud hat die Metapher vom »anderen Schauplatz« nicht erfunden, wohl aber mit ihrer Hilfe einen neuartigen Raum eingeführt. Diese Konstellation will mir typisch erscheinen. Die Psychoanalyse arbeitet seit ihrer Gründung und bis heute mit Räumen, die vermutlich ihr bevorzugtes Modell überhaupt sind. Ob Topik und Topologie, Fläche und Dimension, Übergangsraum und Container: Keins dieser Raumbilder war neu, das ganze Repertoire lag vor, durch Kunst und Wissenschaft mannigfach dokumentiert. Und doch ist um 1900 etwas entstanden, das es so noch nicht gab. Auf die Erinnerungslandschaften des Traums hat sich in einer historisch nie da gewesenen Weise ein Spalt breit eine Tür geöffnet.¹

In seiner ersten Topik entwirft Freud einen gegliederten Raum mit einer Schwelle als Stätte des Übergangs, von einem Zensor wie von einem Zerberus bewacht, einer Unterwelt sodann, für die Freud Vergil zitiert, »Acheronta movebo«, und einer Zone zuletzt, wo der Todestrieb regiert: »Jenseits des Lustprinzips« 1920. In seiner zweiten Topik 1923 führt er einen Ich-Kern nebst Hörkappe vor, der über dem Triebraum schwebt. In den Topologien post Freud fehlt es ebenso wenig an Räumen, und sehr wohnlich wirken auch die nicht. Der Ort der Exteriorität in den Knotenbildern Lacans etwa soll durch ein Loch gehalten werden, das selbst einen Halt braucht, um als Loch bestehen zu können. Die von der »Schwarzen Sonne« bestrahlten Melancholiker Kristevas bilden eine Art Dunkelkammer. Solang die frühe Affektspur nicht allegorisiert, d. h. in eine sinnfällige Verdopplung hat gebracht werden können, bleibt das Nicht-Verlorene laut Autorin wie in einer Krypta, »trou noir«, in uns verschlossen.²

¹ Die Hypothese einer *tiefen* psychischen ›Lokalität‹, die dem Ich angehört, seinem Bewusstsein jedoch fremd ist, stand dem Denken vor Freud völlig fern. (Traverso 2003, S. 105)

² Kristeva 2007, S. 31; vgl. S. 108f.

Analytische Raummodelle sind wechselnden Konjunkturen unterworfen, je nachdem wie Räume: Denkräume, Körperräume, Wissensräume gesellschaftlich diskutiert werden. Das Motiv des Unbewussten der Stummfilmzeit wäre wohl längst in Vergessenheit geraten, wenn es nicht eine stehende Formel in Talkrunden über Gewaltverbrechen wäre: ›Wir haben alle eine dunkle Seite.« Als Ort des Dazwischen wirkt das Unbewusste moderner und dennoch berechenbar: stets in der Mitte des Beziehungsfelds. Seine Bestimmung als inhaltlich leerer Ort wiederum, der der funktionalen Verarbeitung verdrängter Impulse dient, folgt der Soziologie der Arbeitsteilung.³ Das lokal determinierte Unbewusste des Gehirns trifft es gleichfalls nur bedingt, obgleich mir Zusammenhänge im Bereich der Seh- und Hörfunktion oder bei Befunden wie: ›Ein Muster wird überschrieben‹ unstreitig erscheinen. Solange ungeklärt ist, was die leitenden Erkenntnismodelle mit einander verbindet, muss ich offenlassen, in wieweit psychosexuelle Latenzen in den Kategorien des »Brain Project« verhandelbar sind.⁴

Nachdem Freud den »anderen Schauplatz« eröffnet und die Reflexion auf die Selbstbewegung der Psyche in ihrem eigenen Milieu in Gang gesetzt hat, ist der Raumbegriff lange Zeit unbefragt geblieben.⁵ Heute, zu Beginn des dritten Jahrtausends, sind neue Raumrepräsentanzen dazu gekommen, die »on-« und »off-spaces« der digitalen Sphäre zumal, oder die Zonen des globalen Abraums mit ihren unverwertbaren »Resten«. Die Orte, Objekte und Ordnungen, die uns (etwas) bedeuten, bleiben davon nicht unberührt. Den postindustriellen Gesellschaften wird eine wachsende soziale Entortung nachgesagt. Kapitalströme, Arbeits- und Lebensformen hätten den Bezug zu den Subjekten verloren und erstarrten in einer Abstraktion, hinter der sich partikuläre Interessen verbergen.⁶ In einer gewissen Gegenläufigkeit hierzu werden seit den 1990er Jahren Transformationen im Verhältnis von Sprache, Subjekt und Anderem vermerkt, die die gewohnte Geschlechter- und Generationsordnung erweitern.⁷

³ Vgl. zu unterschiedlichen Modellierungen des Unbewussten M. Buchholz u. a. 2005.

⁴ Was die Bildgebenden Verfahren über das Psychische sagen, ist derzeit offen. »Es gilt zu sehen, wohin der Transparenzwunsch heute die Wissenschaft treibt.« (Schneider 2013, S. 288)

⁵ Ich verwende das Wort »psychisch« mehr oder weniger gleichbedeutend mit »unbewusst«. »Das Unbewußte ist das eigentlich reale Psychische, *uns nach seiner inneren Natur so unbekannt wie das Reale der Außenwelt und uns durch die Daten des Bewußtseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane.*« (Freud II, S. 580; S. 581)

⁶ Diese Figur ist einem Radioessay von Peter Bürger 3.3.2013 entlehnt.

⁷ Rechtliche Liberalisierungen wie das Recht auf gewaltfreie Erziehung (2000), Lebenspartnerschaftsgesetz (2001), Prostitutionsgesetz (2002), Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (2006), Elternzeitgesetz (2006), Inklusion (2009), Umgangsrecht für Väter (2013), Pati-

Die genannten Tendenzen sollen mir ein Anlass sein, das Verständnis von uns selbst im Verhältnis zu(m) anderen zu überprüfen, namentlich was die mediale Bedingtheit dieser Relation anbelangt. Unterstellt sei dazu der Horizont eines *irreduzibel anderen*, der sich im Modell der Schreibpraxis ein Stück weit anspielen lässt. Vielen von uns wird vertraut sein, dass sich im Schreiben ein Raum auftut, der mit den Orten des täglichen Lebens verknüpft ist und parallel dazu ein Eigenleben führt: als symbolischer Raum. Dieser Raum kann nicht wie durch eine Tür betreten werden, sondern muss im Schreiben selbst hervorgebracht werden, wobei das breitere historische Schrifttum als eine Art großer Anderer fungiert. In unsere Schreibtätigkeit versunken, werden wir vielleicht von der Ahnung gestreift, dass wir bereits anderswo geschrieben sind. Dieser andere Ort ist nicht identisch mit dem, für den wir jetzt arbeiten, führt aber gleichfalls ein Eigenleben und sogar in einem noch ganz anderen Maß als der gewohnte Schreibakt, der unterdes durch Erinnerungsspuren auf jenen anderen Ort verweist. Der Leitpunkt für die analytische Praxis ist darin halb schon mit gesetzt. Denn das Problem ist nicht, dass wir einen anderen Ort bewohnen, das Problem ist, wenn wir es nicht tun.

Im Anfang ist Relation. Die leitende These

Im Umfeld des »*linguistic turn*« der 1960er Jahre sind Psyche und Schrift meist in einer allgemein metaphorischen Weise erörtert worden: Etwa so, wie man sagt, etwas habe sich eingepägt oder sei verziffert worden. In den 1980er Jahren verschob sich das Bild. Nun wurden Debatten über die Standortgebundenheit des Subjekts, den Ort des Weiblichen in der Schrift und die Frage eines postmodernen Wissens geführt, um jetzt nur diese Punkte zu nennen.⁸ Im Ergebnis hob sich ein Raumparadigma ab, das durch zwei markante Zeitfunktionen gestützt wird. Das ist erstens, knapp gefasst, die historische Zeitlichkeit, die Zeit der geographischen und geopolitischen Räume, und es sind zweitens die zeitlichen Skandierungen, die mit der Bildung des Raums als Raum gleichauf gehen. Der »*spatial turn*« war geboren und schon in der Wiege mit der Frage von

entenrechtgesetz (2013), neue Personenstandsregelung (2013) verschieben die Ordnung dessen, was traditionell als ›anders‹ gilt.

⁸ Siehe für eine Problematisierung des monosexuellen Schriftkonzepts Waniek 1993 und der Begriffe Differenz und Andersartigkeit als Ausschlussmittel Fraisse 1996. Während seit den 1990er Jahren der historische Ort von Frauen in Relation zu männlich dominierten Institutionen erforscht wird, gehe ich die Orte (supplementär dazu) mit einer Hypothese zur Relationsbildung ›als solcher‹ an; vgl. These 4.

Selbst, Subjekt und Schrift verknüpft.⁹ Räume konnten nun als eine zeitlich punktierte Erstreckung nach Art des Schreibakts und das Unbewusste als eine Topographie, wörtlich Ortsschrift entdeckt werden.¹⁰ Wie kommt das Ich auf den »anderen Schauplatz« und wie dieser Platz ins Ich? Die Frage drängte auf eine nähere Antwort.

Sagen wir zunächst, Unbewusstes sei der Raum, dem wir, sprechende Triebwesen, eingeschrieben sind, so wie er uns eingeschrieben ist, und was immer die Analyse davon aufdeckt, es führt an dieser Raumschrift nicht vorbei. Sie impliziert die Emergenz eines Bedeuten, das mit den Konzepten Strukturtheorie, Phänomenologie und Mathematik nur in sehr engen Grenzen erfasst werden kann. Nicht dass die Konzepte unbrauchbar wären. Ihnen fehlt jedoch der Bezug auf Text und Schreiben als den im engeren Sinn bedeutungsbildenden und selbstreflexiv wirksamen Größen. Mit Blick auf die Analysegeschichte gesprochen heißt das, dass die mediale Konstitution des Unbewussten neu in Frage steht. Der »andere Schauplatz«, auf dem konkret nie jemand war, ist was uns offen und liebesfähig, aber auch, und eben darum, offen und traumatisierbar macht.¹¹ Von seinen Resonanzen erwarten wir Aufschlüsse darüber, was in unseren Beziehungen hält und löst, und zwar just im paradoxen Spiel dieser beiden Kräfte. Nur was hält, kann gelöst werden, nur was sich lösen kann, hält.

Einschreibung ist ein mehrdeutiges Wort. Gemeinhin bezeichnet es den Akt, der über Vergabe oder Entzug von Anerkennung, Handlungsmacht und Freiheitsrechten auf der Grundlage einer symbolischen Matrix entscheidet.¹² Wie wir dieser Matrix eingeschrieben sind, sagt etwas darüber aus, welche Bedeutung uns in der Relation zu anderen zugewiesen ist und welche Bedeutung wir uns selbst oder anderen wohl oder nicht zuweisen können.¹³

⁹ Siehe die Selbstzeugnisforschung, die »nicht nur das Selbst räumlich zu denken und wahrzunehmen, sondern vor allem auch das Schreiben über sich selbst in räumlichen Kategorien zu lesen sucht«. (Bähr u. a. 2007, S. 1)

¹⁰ Der Raum wird heute nicht nur mehr als Ausgangspunkt für Ereignisse, sondern als eine Art Text betrachtet. (Weigel 2002, S.160) Vgl. zu den neuen Raumkategorien Huber u. a. 2012.

¹¹ Da die um das »objet originaire perdu« zentrierte Identität an den Raum gebunden ist, kann das Nachbarschaftliche ähnlich bedrohlich wirken wie der fremde Nachbar. (So Mijolla-Mellor 2012)

¹² Kuch 2013, S.13, im Kontext der Transformationen des »Herr und Knecht«-Modells von Hegel.

¹³ Gayatri Spivak entwickelt die Idee des »subalternen Subjekts« nach Antonio Gramscis »subalternen Klassen«, wobei die Frau als »Andere«, Schatten des Schattens der Subalternität subsumiert sei. 1993 vermerkt die Autorin die Ablösung der Kategorie »kulturelle Differenz« durch Handlungsfähigkeit, verantwortliche Vernunft und transnationale Vision. (Spivak 2008; 1983–1988/1993, S. 56; S. 132–136)

Der Ausdruck ›psychische Einschreibung‹ ist schon genauer. Er zeigt an, dass die symbolische Matrix als Zuweisungsort von Bedeutung als eine schriftförmige Praxis modelliert werden kann. Vom Sprechen in der Kur wird auf einen graphischen Pfad von Spuren, den Elementarteilchen der Schrift geschlossen, die das Gespräch von innen her stützen. Die als solche nicht wahrnehmbaren psychischen Prägungen sind als Diskurs rezipierbar. *Es schreibt* oder *Es schreibt uns* könnte man schließen und daraus einen methodologischen Nutzen ziehen. Denn Zeichen, Signifikant und Symbol, die einer starken kulturellen Kodierung unterliegen, können durch den Rekurs auf das schwach kodierte, auf Indexalität, *indicare*, anzeigen beruhende Medium ›Spur‹ offengehalten werden. Die Spur, dieses »irreduzibel Ephemere«, erinnert die Zeichen an ihren transitorischen Modus.¹⁴ Der Nutzen ist nicht einseitig. Denn das sprachliche Zeichen hält seinerseits die Spur auf das Spannungsfeld von willkürlicher und motivierter Setzung bezogen.¹⁵ Der wahre Nutzen zeigt sich in der Summe. Denn wenn ich sagen kann, das Unbewusste schreibe sich als Raum seiner triebgestützten Selbstbewegung, man denke an die klaustrophobischen Effekte des Traums, fällt mir das Prinzip einer Raumschrift zu, als welches die Spur in ihrer Abhängigkeit vom Zeitverlauf gelten kann.

Hiernach stellt sich der »andere Schauplatz« so dar, dass die ihn konstituierenden Medien selbst als etwas Konstituiertes erscheinen. Auch Medien sind *geworden*, inklusive eines jeden Terms, der ihnen als vorgängig gesetzt wird. Die Transformationen im Verhältnis von Sprache, Subjekt und Anderem können dann eigentlich nur so untersucht werden, dass die Schwierigkeit ihrer sprachlichen Formulierung unter heutigen Bedingungen mit bedacht wird.

Um die Linie gleich noch etwas weiter zu ziehen: Warum sollte nicht parallel zur Reflexion auf die Konstitution des »anderen Schauplatzes« ein auch für andere Fachgebiete relevanter Diskurs über das erprobt werden, was eben als »*l'émergence de la signifiante*«, Bedeutungsbildung angespielt wurde.¹⁶ Wenn das psychoanalytische Idealkind auf dem Gipfel eines Triebanspruchs mit einem fremden Wollen konfrontiert wird, wird ihm der Platz eröffnet, an dem es von Beginn an gewesen sein wird: Nämlich einer, einem und weiteren anderen gegenüber, für die es selbst ein anderes ist, auf die es reagiert und die es adressiert, so wie die anderen es

¹⁴ Literatur umkreist, »was nicht festgehalten werden kann, weil es nicht kodierbar ist: das irreduzibel Ephemere. Diese Entdeckung ist ein Moment der Offenbarung, der kurze Augenblick eines intensiven Realitäts-Kontakts.« (So A. Assmann 1999, S. 213; vgl. zu Schrift, Raum, Spur und Abfall, S. 149–217)

¹⁵ Culler 2010 bezieht in einer neuen Lesart zu Saussure die Mitschriften der Schüler mit ein.

¹⁶ Zitat: Kristeva 2013a, S. 230; »Parler en psychanalyse«.

adressieren. Das Kind erhält einen Vorschuss auf seine Andersheit, die es mit seinem Wollen in die Welt bringt, aber noch nicht integrieren kann. Diesem Unvermögen antwortet ein anderes Unvermögen. Ich kann zwar sagen, wann etwa ein Kind zu sprechen lernt, nicht jedoch, wann es in die Sprache eintritt, als sei es zuvor ein rein unbeschriebenes Blatt gewesen. Zwischenmenschliche Beziehungen sind für Entwicklung und komplex reziproke Verhältnisse offen. Gewalt und Opferrituale erinnern indes daran, dass sie unter bestimmten gesellschaftshistorischen Bedingungen auch einseitig festgeschrieben werden.¹⁷

Im Gefälle der durch Spurberührung eröffneten Andersheit fallen uns getrennte Plätze zu, was nicht ausschließt, dass Andersheit auch verbindet. Auf die Frage, worauf das Verbindende gestützt ist, antwortet die Selbstbewegung des unbewussten Denkens, die sich im je Einzelnen wie auch im transsubjektiven Raum von Sprechen und Sprache manifestiert.¹⁸ Als Wahrzeichen eines in unfesten Grenzen existierenden Humanen appelliert es an anarchische Impulse ebenso wie an eine analytisch fundierte Verantwortungs- und Beziehungsethik.

Wo kommt dieses Andere genau her? Aus der Spur der Stimme im Unbewussten, war 2011 meine Antwort. Sie erscheint mir heute nicht falsch, nur ist jetzt klarer, dass die Stimmübertragung zwei Medien, konkret Phonem *und* Graphem, Laut *und* Schrift bedingt. Der Eindruck, dass die Stimme schreibt, verweist auf eine graphische Ordnung, wie wir sie vom Schriftbild her kennen. Visuelle Aspekte sind darin inbegriffen. Wir sind in wahrhaft multimedialer Weise in die Allegorien des Übergangs gerufen. Der Linguist Émile Benveniste erkundet die Schrift bereits in den 1960er Jahren als eine graphische Repräsentation, von der das sprachliche Bezeichnen getragen werde. Die Schrift fungiere als »langage intérieur«, inneres Bildungsprinzip der Sprache, das Räume der subjektiven Signifikanz hervorbringe und das In-der-Welt-Sein des Sprechenden Wesens ermögliche.¹⁹ Die Redekur steht mit einem Bein in der Graphematik.²⁰ Sie

¹⁷ Folgende Anekdote aus der Weimarer Gruft illustriert das Spannungsfeld von Anlage und Entwicklung. Der Museumsführer deutet auf einen Schädel: »Der ist von Schiller«. Ehrfürchtige Stille. Dann die Frage: »Und der kleine Schädel dahinten?« Der Führer: »Das ist Goethe, als Kind.«

¹⁸ Im Rahmen der Postkolonialismusstudien wird diagnostiziert, dass die »Politik der Differenz« heute an ihre Grenzen gekommen sei. Statt politischer Subjekte bringe sie »autistische Monaden« hervor. »Es ist als beruhe die herrschende Ordnung nicht mehr auf dem Ausschluss der Anderen, sondern auf der radikalen Verleugnung ihrer möglichen Gleichheit.« (Steyerl in: Spivak 2008, S. 14)

¹⁹ Ich referiere hier Kristevas Einführung zu Benveniste in Kristeva 2013a, S. 97–132, insb. S. 109–118.

²⁰ Die akademische Graphematik ist ein Zweig der Linguistik: Als Lehre vom Schriftsystem, von den kleinsten Einheiten bis zum Text und oft in lautunabhängiger Bestimmung. (Fuhrhop u.a. 2013)

evoziert das Paradox eines stummen Sprechens oder einer sprechenden Stummheit, das ich als Baustein für die Theorie der Alterität in Ansatz gebracht habe und im aktuellen Kontext als engsten Berührungspunkt zwischen dem Prozess des Unbewussten und der Schrift als Mittel zu seiner Modellierung ansehen will.²¹

Meine leitende These schließt hier an. Unbewusstes, so lautet sie, schreibt sich im Moment einer irreversiblen Inkongruenz ein. Es ist der Moment, da ein Triebanspruch auf ein fremdes Wollen stößt und der Latenz verfällt, die eben jetzt wirksam wird. Dieser Fall in die Latenz *ist* die Inskription; Spur einer Versagung und einer Verlagerung, Vorzeichen eines Begehrens *in progress*. Der Überschuss an Erregung geht in ein anderes Sinnfeld über, das sich gleichauf dazu konstituiert, Stichwort »Urverdrängung«. Der Ort des Übergangs ist unauffindbar, »verloren«, eine Blindstelle, die auch dem Möbiusband entgeht. So oft die prototypische Wanderameise über den Rand auf die andere Bandseite kriecht, ist sie doch stets dieselbe prototypische Wanderameise. Ein Subjekt hingegen kann die fragliche Stelle unter Einbindung des eigenen Standorts durch Vorstellungen von Lücke, Leere und Fall als einen Verlust repräsentieren, in dem Versagung, Verlust der beanspruchten absoluten Befriedigung und ein jäh aufflammendes Verlangen miteinander überkreuzt sind. Von diesem fiktiven Punkt an, Punkt des Einzugs des *irreduzibel anderen*, irreduzibel, weil auf keinen letzten Ort rückführbar, Anlass für retrospektive Mythenbildung, existieren wir als die Habitanten eines Raums und unter dem Takt einer Zeit, die uns in fremd intimer Weise von uns selbst getrennt halten. Um die Blindstelle des Übergangs herum, Spur der Inkongruenz, »Nabel des Traums«, bilden sich Sublimationen aus, die sich je nachdem, wie wir mit den im Übertragungsmaterial angelegten Spuren geschlechtlicher und generationeller Zugehörigkeit identifiziert sind, unterscheiden, während der simultan dazu laufende Grundzug immer gleich ist. Zusammengefasst: Das Unbewusste ist die Inskription des Anderen in »mir«, Quelle und Quintessenz von Verlust und Verlangen, diesem allegorischen Zwilling, dessen phantasmatischer Raum nun geöffnet ist, ohne dass »ich« den Moment des Übergangs genau festlegen könnte, und im günstigen Fall auch ohne dass er eine panisch abgewehrte Stelle in mir bleibt.²²

²¹ »Obwohl ich bei der Arbeit diese Stimme (des Vorlesers) bereits mitbedacht habe und sie als rhythmische und lautliche Struktur im Text aufbewahrt ist, die ich beim Schreiben lesend – innerlich oder laut – überprüfe, wird sie auf der gedruckten Seite nicht sichtbar.« (So Koneffke 2011, S. 69)

²² *Anders* ist die zeit-räumliche Relation, die durch ein mehrseitig überbordendes Triebwollen bei gleichzeitigem Einzug seiner Spur hervorgebracht wird: so mein Vorschlag einer Kurzdefinition.

Drei Kommentare dazu mögen die weitere Problemdiskussion vorbereiten. 1. Das Unbewusste als die Schrift seiner Raumbildung zu denken, in der und als die es in Erscheinung tritt, übersteigt das gewöhnliche Zeit- und Ortsverständnis. Es impliziert die Wirkung einer Relation, hinter die nichts zurückführt, da sie schon Teil eines Verweisfelds ist. Illustrativ dafür ist der von Freud zitierte Witz: ›Itzig, wohin reitest du? – Weiß ich? Frag das Pferd‹. Ohne das Kulturmilieu der Reiterei und den auch dort manchmal durchgehenden Pferden würde der Witz nicht funktionieren. Die Triebe werfen das Ich nicht aus einer Einheit heraus, die es nie besaß, sondern rücken es in ein befremdliches Kentaurendasein ein.²³ Was aus dem Unbewussten wiederkehrt, stellt in klassischer Lesart den Abkömmling der unterdrückten infantilen und quasi animalischen, im Kern immer gleichen Sexualität dar. Es kann aber auch das Symptom einer schon im Fundament durch anderes entzweiten und für Umschriften offenen Libidoökonomie sein; die frühen Kindheitsspuren mit eingeschlossen.

Im Fokus steht ein Erklärungsansatz, der jedes Konzept re-dynamisiert, d.h. an der Spur der Einschreibung als einer zeit-räumlichen Bildung bemisst. Was sich der Sprache entzieht, das vieldiskutierte Reale etwa, entzieht sich nicht in ein a-signifikantes Außen, sondern innerhalb der Signifikanz selbst, mit der zugleich es entsteht. Hier schließt eine Problematisierung der symbolischen Matrix an, für die ich des Exempels halber das von Monique David-Ménard profilierte, auf der wechselseitigen Exklusion von Sprache und »Jouissance« beruhende Modell der Widerspruchslogik von Partikularem und Universellem heranziehen will. Dies Modell, so soll sich in Kapitel II zeigen, kann im Prisma der Schreibpraxis als Auskoppelung aus dem größeren Feld der psychischen Produktivität begriffen werden. Es setzt sich dem größeren Feld als eine Art Überbau auf und macht es zu seiner Vorstufe, die zu einer nostalgisch verklärten Macht erhöht werden kann. Kurz, die als Theorie *tout court* re-präsentierte Logik von Partikularem und Universellem ist auf eine Produktivität gestützt, die sie als solche ungedacht lässt. Damit ist das Weitere klar. Denn eben diese Produktivität soll lesbar gemacht und als Basis für analytische Konzepte dargelegt werden. Dies ist die Stunde des spurtheoretischen Ansatzes. Er stellt die Annahme in Frage, dass sich ein zeitlos gültiges Symbolisches beschreiben ließe; was letztthin bedeuten würde, auf Interpretation zu verzichten.

²³ Ein einfaches Beispiel für das Doppel ist der Kalauer: »Treffen sich zwei Jäger. Beide rot.« Verständlich ist das nur auf der Folie der allgemeinen Sprachfunktion, die in der Position des Dritten steht.

2. Ist Medialität etwas Absolutes? Ja, wenn es so einfach wäre. Nach welcher Seite sollte sie denn aufgelöst werden, die in sich selbst gedoppelte Relation von Subjekt und Objekt, in der wir unseren Platz suchen? Spätestens wenn wir uns zum zehnten Mal als das Objekt eines mächtigen Anderen oder als Erlösersubjekt eines notorisch Schwachen wiederfinden, ist klar: Unsere Beziehungsobsessionen sind unser Symptom. Dass das Unbewusste außer seiner Methodologie [=Lehre vom Weg] nicht zu haben ist, wussten wir seit Freud. Was heute klarer erkennbar wird, ist, dass seine mediale Konstituiertheit unhintergebar ist, und das nicht so sehr, weil hinter einzelne Signifikanten nichts zurückführt, sondern weil die Signifikanzbildung selbst unhintergebar ist. Die Spur ist Medium der Übertragung und Mittel der Inskription in eins: Inskription der Male und Masken des unbewusst anderen, dessen Wirkfeld hiermit eröffnet ist. Wenn uns im Traum, in der Liebe oder an der Bushaltestelle etwas von der Realexistenz des Unbewussten trifft, sind es diese Inschriften, die uns erreichen. Unser Denken von phantasmatischen Spuren rein halten können wir nicht, selbst wenn wir es wollten. Sie sind ohne unser Zutun aktiv. Wir können jedoch die Reflexion auf die Bindung des Denkens an die Zeit seiner Raumwerdung und den Raum seiner Verzeitigung dazu nutzen, uns aus Kampfstellungen zu lösen, die wir bis dahin für allgemein gehalten haben. Im Horizont des *irreduzibel anderen* erscheint das Allgemeine als etwas, das eher durch den Ausschluss von Ausschluss besticht, als dass es sich einer reduktiven Logik verschriebe.

3. Was das Unbewusste ist oder als was es gedacht wird, gleichviel: Unbefragt muss es aus keiner Theorie übernommen werden.²⁴ Das Modell der Schreibpraxis gestattet es, das formale Prinzip des Zugs so an den Moment der Sinnstiftung zu binden, dass weder der Formalismus noch die Semantik ihr jeweiliges Gegenüber ›ausbooten‹. Gerade in ihrem Berührungsfeld kommt die Alterität herauf, die weder auf den Anderen der Strukturlogik mit ihrer ›Rhetorik des Unbedingten‹ noch auf das andere einer nivellierenden Ununterscheidbarkeit reduzierbar ist.²⁵ Paradoxerweise hält just die Unlösbarkeit der Relation einen Entscheidungsspielraum für das Subjekt offen.²⁶ Wo Relation, da auch Surplus. Das relationale Doppel

²⁴ Psychoanalytiker, so ist in diesem Kontext gefordert worden, sollten zu einem ›independent functioning‹ fähig sein und zum Beispiel Holocaust-Studien nicht nur nach dem eigenen Schulstandpunkt beurteilen. (Friedman 2010, S. 99)

²⁵ Zitat: David-Ménard 1999, S. 50–68, hier S. 50, mit Bezug auf Kant und Sade.

²⁶ Dazu passt eine Anekdote über das Treffen Brandt und Ulbricht. Brandt, um das Gespräch zu eröffnen, sagt: ›Ich sammle Witze, die Leute über mich machen.‹ Darauf Ulbricht: ›Ich sammle Leute, die Witze machen.‹ Über die politische Semantik der Worte entscheidet die Höreinstellung.

von Grenze und Überschreitung stellt den Mythos des vorgängigen Terms in Frage, der den Anspruch hat, ein Allgemeines einzuschreiben, ohne selbst geschrieben worden zu sein.

Freud und die Spur

Bevor ich die These in weiteren Kontexten entfalte, sei kurz dargestellt, wo sie an Freuds Spur- und Schriftkonzept anknüpft und wo sie darüber hinauszielt.

Den »Stoff für unsere Arbeit«, resümiert Freud im »Abriß der Psychoanalyse« 1938, gewinnen wir aus dem, was der Patient »uns in seinen Übertragungen zeigt, was wir aus der Deutung seiner Träume entnehmen, was er uns durch seine *Fehlleistungen* verrät«. ²⁷ Übertragung, Fehlleistung, Traum: ein Triumvirat der analytischen Größen. Übertragung ist quasi immer, der Traum bewahrt als »Gedächtnis« die »Spur von Veränderungen« auf, ²⁸ und das Wort »Fehlleistung« hat Freud in dem zitierten Satz wohl nicht ohne Absicht unterstrichen.

Freud erwähnt einmal eine Fehlleistung, die ihm von Theodor Reik kolportiert worden war. Eine junge Dame will während eines Gesprächs mit drei Herren einen Roman nennen. Ihr fällt jedoch *par tout* der Titel nicht ein. Die zuhörenden Herren kommen auch nicht darauf, obwohl sie vom Kontext her wissen, welches Werk gemeint ist. Es ist der Roman »Ben Hur«. ²⁹ Das Vergessene gibt ein »sexuelles Angebot« preis, deutet Freud. Die Herren lassen das Angebot ihrerseits ins Vergessen fallen, kaum dass es eintraf. »Das Vergessen«, schließt Freud, »springt so von einem zum anderen über, wie um die Existenz eines nicht leicht zu beseitigenden Hindernisses zu beweisen«. ³⁰ Eine wandernde Wortspur, eine SpringprozeSSION von Ohr zu Ohr, ausgelöst nicht durch das gesprochene Wort, sondern durch das nicht gesprochene Wort. Das nicht gesprochene Wort steuert scheinbar ziellos und doch gänzlich unbeirrt den nächstbesten Partner an. Es genügt, dass es ein anderer ist.

Das Wort »anderer« ist Programm, wie schon die Rede vom »anderen Schauplatz« sagt. Auffällig ist nun aber, dass der Weg dorthin mit Lücke, Leere oder Loch assoziiert wird. Wieso das? Nehmen wir Andersheit als Verlust wahr?

²⁷ Freud, Abriß, S. 36; Kursiv im Original.

²⁸ Zitate: Freud II, S. 280; S. 580–583; »Traumdeutung«.

²⁹ Freud, Gesammelte Werke Bd. 4: Die Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum. 7. Aufl. 1978, S. 48ff. Gemeint ist der Roman »Ben Hur« 1880 des amerikanischen Schriftstellers Lewis Wallace.

³⁰ Ebd., S. 50; S. 49.

In gewisser Weise ja. Dabei gilt die Angst weniger dem Erscheinen einer anderen Stelle im Raum als dem Moment, knapp bevor sie berührt ist. Der Bogen des Verweisens ist noch in der Schwebelage, wie in der Luft erstarrt, die Ankunft ungewiss, was man auch den toten Winkel des Übertragens oder die Schrecksekunde nennen kann, bevor die Achterbahn zur Talfahrt startet. Was haben wir denn vom Unbewussten letztthin: Hier die Spur eines Werdens, dessen Ursprung keiner je sah, dort die Spur eines Verlusts, dessen Verlorenes niemand besaß, und am Ende einen Gewinn, den niemand recht schätzt. Wenn das Unbewusste übermäßig logifiziert wird, als wäre nicht auch Logik mediatisiert, wird es zu einem toten Ding. Das anstößige Romanwort verrät: Das anderswo Aufgeschnappte ist unser »*objet trouvé*«, erratisch, auratisch, und ja, schon Teil des Textes. An drei Beispielen Freuds aus den Bereichen Archäologie, Kriminologie und Psychographie soll das kurz erläutert werden.³¹

In seinem Vortrag »Zur Ätiologie der Hysterie« 1896 will Freud seinen Kollegen etwas »Neuartiges« vorstellen, wie er sagt, nämlich die »traumatische Infantilszene« des hysterischen Subjekts infolge der Vorzeitigkeit »sexuelle[r] Eindrücke«. ³² An dieser Szene erläutert er, was er die »psychoanalytische Methode« und das »psychisch Unbewusste« nennt. Mit der Erklärung der Erbveranlagung gibt er sich nicht zufrieden: Man spüre da zu sehr die Empfindung des »Halbverstandenen«. Freud skizziert eine »Entstehungsgeschichte« des hysterischen Symptoms, etwa Würgegefühl und Erbrechen, zu deren Ursache »*Erinnerungsspuren*« führen. Als »Gleichnis« zieht Freud eine archäologische Grabung heran. Sie liegt in einer »wenig bekannte[n] Gegend«, »halbbarbarische Einwohner« hausen in der Nachbarschaft. Die »monumentalen Reste« der Grabung erwecken das Interesse eines »reisenden Forschers«, der vor ein Trümmerfeld »von Tafeln mit verwischten und unlesbaren Schriftzeichen« tritt. Im glücklichen Fall, so verheißt Freud, ergebe deren Entzifferung »Aufschlüsse über die Ereignisse der Vorzeit, zu deren Gedächtnis jene Monumente erbaut worden sind. *Saxa loquuntur!*«³³

In jedes der von Freud zitierten Verhältnisse bricht etwas anderes ein. Ein »anderer Schauplatz« tut sich auf: das »Trümmerfeld«. Eine andere Zeit dämmert herauf: die Epoche der »Vorzeit«. Und schließlich als Achse des Ganzen: Eine andere Zeichenart tritt zutage, »Schriftzeichen«, die

³¹ Agnes Heller (2000) liest Freuds »Moses«-Text als eine psychoanalytische Fiktion, die eine ambivalente Haltung zur Frage: Geistigkeit oder Triebabbarkeit zu erkennen gebe.

³² Zitate: Freud VI, S. 63–81. Der Vortrag wurde im Wiener »Verein für Psychiatrie und Neurologie« unter dem Vorsitz von Krafft-Ebing gehalten und »eisig« aufgenommen (editorische Notiz).

³³ Ebd., S. 54. Vgl. S. 55; S. 65; S. 78. Anm.: Zu Freuds Lebzeiten fand die Ausgrabung Trojas statt.